

Wolfenbütteler Hospizverein: „Es darf jeder alleine sterben – muss es aber nicht“

Aus einem bedrückenden Erlebnis entstand vor 20 Jahren der Wolfenbütteler Hospizverein. Seitdem begleiten 60 Ehrenamtliche Sterbende und ihre Familien.

Claudia Bartels

Wolfenbüttel. „Es darf jeder alleine sterben – muss es aber nicht“, sagt Eva-Maria Ruppert. Ihr Antrieb ist, das Sterben menschlich und würdevoll zu begleiten. Sie ist seit einigen Jahren Sterbe- und Trauerbegleiterin des Hospizvereins.

Dagmar Ammon hat vor 20 Jahren, am 28. August 2006, den Wolfenbütteler Hospizverein zusammen mit 12 weiteren Gründungsmitgliedern gegründet. Im Anschluss an ihre Tätigkeit als Lehrerin hat sie eine Ausbildung zur Heilpraktikerin absolviert. Dabei hat sie Altenheimen gesehen, wie einsam Menschen sterben. „Pflegerkräfte würden bestimmt gerne mit am Bett sitzen, sie haben aber keine Zeit“, sagt sie. Das war das initiale Erlebnis, wie sie dazu kam, in Wolfenbüttel einen Hospizverein gründen zu wollen.

Die Auflage der Krankenkassen damals war, mindestens 15 Ehrenamtliche und ein Büro vorzuweisen. Dagmar Ammon führte daraufhin etliche Gespräche, um Mitstreiter zu finden. Sie selbst hat inzwischen mehr als 100 Ehrenamtliche in Vorbereitungskursen zu Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleitern ausgebildet.

60 Ehrenamtliche sind für Schwerstkranke, Sterbende und ihre Familien da

Eine von ihnen ist Eva-Maria Ruppert. Sie war vor ihrem Ruhestand Steuerfachgehilfin und 45 Jahre lang Heilpflegerin in Neuerkerode.



Aus der Zeitung erfuhr sie vom Hospizverein und besuchte einen Informationsabend. Sie hatte Interesse und ließ sich zur Sterbebegleiterin und später zur Trauerbegleiterin ausbilden. „Ich war entsetzt über den Zustand in Krankenhäusern vor vielen Jahren, als Patienten noch in eine Ecke geschoben wurden zum Sterben.“

Inzwischen hat der Verein rund 60 Ehrenamtliche. Sie begleiten jährlich 70 bis 90 Menschen mit einer unheilbaren Erkrankung bis zu ihrem Lebensende. Seit zwei Jahren auch im neuen Wolfenbütteler „Hospiz im GutsPark“ in Wendessen, Am Gute 2. Dort gibt es zehn Zimmer für Schwerstkranke und Sterbende, die dort versorgt und umsorgt werden.

Dagmar Ammon begleitet jedes Jahr im Durchschnitt fünf Sterbende und das schon seit 20 Jahren.

„Manche mögen Berührungen, manche nicht, manche mögen Düfte oder Musik“, sagt sie. Viele wollten in ihrer Gegenwart sterben, viele in Gegenwart von Angehörigen, einige alleine. Es werde gespielt, viel geredet oder auch mal die Lieblingsmodeweitschrift zusammen durchgeblättert. „Man muss es aushalten können, auch mal gemeinsam zu schweigen“, betont Dagmar Ammon.

Wolfenbütteler Hospizverein:

„Angehörige brauchen die Möglichkeit, Kraft zu tanken.“

„Ich bin immer wieder erstaunt über die Offenheit der Sterbenden – sie vertrauen uns auch persönliche Dinge an“, erzählt Eva-Maria Ruppert. Für die beiden Ehrenamtlichen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass im Vertrauen Gesagtes nicht weitergegeben

wird.

Sie betont: „Wir sind auch dafür da, die Angehörigen zu entlasten.“ So ist Dagmar Ammon schon mal bei einem sterbenden Kind über Nacht geblieben, damit die Eltern des Kindes einmal ausruhen konnten. „Angehörige brauchen die Möglichkeit, Kraft zu tanken“, betont die Vereinsgründerin. Sei es durch Spaziergänge, einen Kino- oder Stadionbesuch.

Hospiz-Ehrenamtliche plädieren dafür, Trauer- und Sterbebegleiter schon früh mit ins Boot zu holen

Die längste Zeit, die die beiden Ehrenamtlichen Sterbende begleiten durften, war über eine Zeit von etwa anderthalb Jahren. „In der Regel sehen wir uns einmal in der Woche, wenn es jemandem schlechter geht, täglich“, sagt Dagmar Ammon. Beide wollen ihr Eh-

renamt so lange fortführen, wie es ihnen gesundheitlich möglich ist.

In Vorbereitungskursen setzen sich die Sterbebegleiterinnen und -begleiter mit den eigenen Verlusten und der eigenen Trauer auseinander. „Es gibt eine Trauer vor dem Tod und eine Trauer nach dem Tod“, sagt Dagmar Ammon. „Die Trauer beginnt schon bei der Diagnosestellung.“ Deswegen plädiert sie zusammen mit Eva-Maria Ruppert auch dafür, den Hospizverein schon früh mit ins Boot zu holen.

„Ich bedauere sehr, dass wir immer noch erst so spät gerufen werden“, sagt Eva-Maria Ruppert. „Früher wurden wir oft erst zur Finalphase hinzugezogen, wenn Essen und Trinken schon eingestellt wurden. Das ist wenige Tage bis Wochen vor dem Tod“, sagt Ruppert. Inzwischen würden sie schon

Eva-Maria Ruppert (links) und Dagmar Ammon sind seit vielen Jahren Sterbe- und Trauerbegleiterinnen des Hospizvereins in Wolfenbüttel. Claudia Bartels / F&M

Hospizverein Wolfenbüttel

Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Hospizvereins findet vom 28. August bis 8. September die Ausstellung „Was ist gutes Sterben?“ in der St. Petrus-Kirche am Harztorwall 2 statt. Vom 31. August bis 5. September sind jeden Tag von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr Ehrenamtliche des Hospizvereins vor Ort für Fragen und Gespräche.

Konzerte sind im Jubiläumsjahr auch geplant und können unter <https://hospizzentrum-wf.de/#veranstaltungen> eingesehen werden.

deutlich früher hinzugezogen. „Je früher, desto besser. So können wir die Angehörigen kennenlernen und auch die Vorlieben der Sterbenden“, sagt sie.

„Wir sagen immer: Bei der Sterbebegleitung begleiten wir die Menschen aus dem Leben heraus und bei unserer Trauerbegleitung begleiten wir die Angehörigen wieder ins Leben hinein“, so Eva-Maria Ruppert. „Man bekommt mehr zurück, als man gibt“, sagt Dagmar Ammon. Man lerne so verschiedene, vielfältige Menschen und ihre Hintergründe kennen.

Die beiden Frauen werben für das Ehrenamt. Wer sich vorstellen kann, schwerstkranken, sterbenden oder trauernden Menschen zu begleiten, kann im Hospizverein einen Vorbereitungskurs belegen. Interessierte können sich melden unter (05331) 71067-12.